

Frauen, die Landshut Ehre machen

Von Ludmilla bis Hildegard Baier: Ursula Weger berichtete über couragierte, innovative und mutige Wegbereiterinnen aus verschiedenen Jahrhunderten.

Von Rita Neumaier

Auch wenn es in Landshut noch keine Frau zur Ehrenbürgerschaft gebracht hat, hat es zu allen Zeiten Frauen gegeben, deren Wirken die Stadt geprägt hat und über sie hinausreichte. Wie groß das Interesse an diesen Frauen ist, zeigte der voll besetzte Saal der Volkshochschule am Donnerstagabend beim Vortrag „Berühmte Frauen in Landshut – ein Spaziergang durch die Jahrhunderte“.

Ursula Weger, Gymnasialdirektorin in Seligenthal, hat gleich am Veranstaltungsort zwei Beispiele für couragierte Vorreiterinnen gefunden: Wurde in der heutigen Volkshochschule doch 1967 mit der Pestalozzischule die erste Schule Niederbayerns für Kinder mit geistiger Behinderung eröffnet. Leiterin war Brunhilde Graf, genannt „die Gräfin“, die auch die Gründung des Vereins Lebenshilfe initiierte. Ebenfalls im heutigen VHS-Gebäude baute auch Dr. Hildegard van Straelen ihre 1947 aufgenommene Bildungsarbeit für Erwachsene aus.

Die Geschichte prominenter Frauen in Landshut begann jedoch bereits zur Zeit der Stadtgründung. 1204 heiratete Herzog Ludwig Ludmilla von Bogen, die verwitwete Tochter von Herzog Friedrich von Böhmen und Elisabeth von Ungarn. Sie soll nicht nur bildschön gewesen sein, sondern auch sehr gewitzt.

Ihr Geschick, sich als 27-jährige Witwe mit drei unmündigen Söhnen durch die Heirat mit dem drei Jahre jüngeren Wittelsbacher Ludwig Rang, Geltung und eine stabile Absicherung zu schaffen, zeige Weitsicht und politischen Sachverstand, sagte Ursula Weger. Nachdem Herzog Ludwig 1231 auf der Brücke in Kehlheim ermordet worden war, gründete Ludmilla ein Jahr später die Abtei Seligenthal, wo sie bis zu ihrem Tod 1240 ein selbstbestimmtes Leben führte. Als Stifterin des Zisterzienserinnenklosters bewahrte sie ein dem Stadtgründer ebenbürtiges Andenken weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Auch die polnische Königstochter Jadwiga war durch ihre Heirat mit Herzog Georg nach Landshut gekommen. Anders als oft behauptet, sei sie nach der prunkvollen Landshuter Hochzeit 1475 nicht nach Burghausen „verbannt“ worden, betonte die Referentin. Die dortige Burg habe wesentlich mehr Annehmlichkeiten als die Trausnitz in Landshut geboten, daher sei sie zum Wohnsitz des herzoglichen Paares geworden. Während Georg in Amtsgeschäften viel unterwegs war, habe die junge Herzogin in Burghausen ein standesgemäßes Leben führen können. Als fromme und großzügige Stifterin bedachte sie die Landshuter Kirchen St. Jodok und St. Martin sowie die Stadtpfarrkirche St. Johannes in Dingolfing und die Gnadenkapelle in Altötting.



Desiderius J. Sozanski von der Groß-Loge der Druiden Bayern dankte die Referentin Ursula Weger.

Foto: Rita Neumaier

Kloster ermöglichten Frauen in früheren Zeiten ein selbstbestimmteres Leben als außerhalb der Klostermauern. Doch vor den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges vermochte auch das Kloster Seligenthal seine Nonnen nicht zu schützen. Als das Kloster nach der letzten Heimsuchung durch Soldaten völlig ruiniert schien, griff die 1643 mit 32 Jahren zur Äbtissin gewählte Anna Maria von Preysing zu einer Reihe außergewöhnlicher Maßnahmen.

Mit der Übernahme von Wirtschaftszweigen wie Gärtnerei, Schneiderei, Weberei, Ziegelei und die Herstellung von Branntwein gelang es ihr, das Kloster zu retten. Als sie 1665 starb, hinterließ sie ein wohlgeordnetes Kloster.

Spurensuche in der Romantik

1809, zu einer Zeit, als das Landshuter Leben noch von der Universität bestimmt wurde, kam die 24-jährige Bettine Brentano (1785-1859) nach Landshut, um ihre Schwester und ihren Schwager im Johner-Haus in der Neustadt zu besuchen. Wie sie Landshut erlebte, schrieb sie auch in Briefen an ihr Idol Johann Wolfgang von Goethe, mit dem sie in engem Briefwechsel stand. Vieles, was Bettine Brentano Jahrzehnte später veröffentlichte, habe seine Wurzeln in diesen Landshuter Monaten gehabt, erläuterte die Referentin.

Ihre Sprachgewalt stelle sie in eine Reihe mit den großen Autoren der Romantik. Trotz ihrer 1811 geschlossenen Ehe mit Achim von Arnim und ihrer sieben Kinder habe sich Bettine Brentano nie in die typische Rolle der Hausfrau und Mutter gefügt, sondern sich in Berlin mit einem Kreis von Künstlern und Gelehrten umgeben und begonnen, zu malen und zu schreiben.

Eine von Karl Reidel gestaltete Plakette an einem Haus in der Maximilianstraße erinnert an eine Autorin, deren unglückliches Leben seinen Niederschlag in Werken wie „Erinnerungen einer Überflüssigen“, „Madam Bäuerin“ oder der „Rumplhanni“ fand. Von November 1917 bis Januar 1919 wohnte Lena Christ (1881-1920) in Landshut, wohin sie ihrem zweiten Ehemann Peter Jerusalem gefolgt war.

Während ihr Mann beim bayerischen Landwehrregiment in Landshut Dienst tat, wurde Lena Christ Einakter „Der goldene Strumpf“ im Landshuter Stadttheater uraufgeführt. Eine Liebschaft mit einem wesentlich jüngeren Sänger, der sie schließlich verließ, warf die vom Leben gebeutelte Mutter von drei Kindern jedoch aus der Bahn. Als sie mit dem Schreiben in wirtschaftlich schwerer Zeit kein Geld mehr verdiente, fälschte sie in ihrer Not billig erstandene Gemälde. Vor dem daraufhin drohenden Gerichtsverfahren nahm sie sich auf dem

Münchner Waldfriedhof mit 39 Jahren das Leben.

Auch mit Mirjam Pressler (1940-2015), die 2007 nach Landshut zog, hatte es das Leben lange nicht gut gemeint. Sie wurde in Darmstadt als Kind einer Jüdin geboren und wuchs bei einer katholischen Pflegemutter auf. Als allein-erziehende Mutter von drei Kindern begann sie zu schreiben und landete mit „Bitterschokolade“ einen ersten Erfolg als Schriftstellerin. Mit über 40 Kinder- und Jugendbüchern wurde sie eine der bedeutendsten deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart und erfolgreiche Übersetzerin von rund 300 Werken aus dem Hebräischen, Jiddischen, Englischen und Niederländischen. Nur wenige Wochen, nachdem ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen worden war, starb sie an den Folgen einer langjährigen Krankheit. Auf dem Landshuter Hauptfriedhof hat Mirjam Pressler ein Ehrengrab erhalten.

Viel Förderung für ein großes Talent

An gestalterischer Begabung habe es Frauen zu keiner Zeit gefehlt, sagte Ursula Weger. Dennoch war sie auf der Suche nach Landshuter Künstlerinnen erst im 20. Jahrhundert auf Bildhauerinnen wie Marlene Neubauer-Woerner (1980-2010) gestoßen. Nach dem frühen Tod ihres Vaters lebte sie mit ihrer Mutter und drei Geschwistern in der Seligenthaler Straße. Nachdem sie die keramische Fachschule als Keramikmeisterin abgeschlossen hatte, erkannte der Direktor des Landshuter Museums, der Frankfurter Kunsthistoriker Albert Rapp, ihr Talent und förderte sie nach Kräften, ebenso wie der damalige Dompropst von St. Martin, Graf Preysing, der ihr in München ein Zimmer vermittelte, und die Stadt Landshut, die ihr ein Stipendium gewährte.

Auch nach ihrer Heirat 1942 mit Heinrich Neubauer und der Geburt von Sohn Rainer blieb die Bildhauerin künstlerisch tätig. Sie schuf eine Vielzahl von Skulpturen, vor allem für die Stadt München, den bayerischen Staat und kirchliche Institutionen. Zahlreiche Preise wie der der Schwabinger Kunstpreis 1978 und der Bayerische Verdienstorden 1984 sowie Medaillen der Städte Köln, Wien, Paris und Athen zeigten die Wertschätzung, die ihr entgegengebracht wurde. 1987 wurde sie als Ehrengast der Villa Massimo in Rom aufgenommen.

Aus der Hand von Marlene Neubauer-Woerner stammen in Landshut der Schäfflerbrunnen am Hofberg, der Brunnen mit dem Edelfräulein im Hof der Alten Post und der Angela-Merici-Brunnen im Ursulinenkloster.

Auch Marlene Reidel, die am 21. Juli 2014 im Alter von 90 Jahren

starb, war in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, als Älteste von sieben Kindern des Tagelöhner-Ehepaars Lorenz und Maria Hartl, die in den Diensten des Grafen von Soden in Neufraunhofen standen. Sie absolvierte eine Lehre in einer keramischen Werkstatt in Landshut. 1943 wurde sie an der Akademie der Bildenden Künste in München aufgenommen, doch wurde ihr Studium zweimal unterbrochen – einmal durch den Krieg, dann durch die Folgen ihrer Beziehung mit dem Steinbildhauer Karl Reidel.

Mit sechs Kindern zur Bilderbuch-Karriere

Mit ihm bekam sie sechs Kinder, denen sie Geschichten erzählte, aus denen schließlich ihre selbst illustrierten Bilderbücher entstanden wie „Kasimirs Weltreise“, das 1960 von der „New York Times“ zu den zehn besten Büchern gewählt wurde oder „Anna und die Weiherhex“, das 1977 zu den zehn besten Büchern der internationalen Kinderbuchausstellung in Tokio zählte. Sie wurde zu einer gefragten Illustratorin für Schulbücher und arbeitete auch im Auftrag des Bayerischen Rundfunks. Viele Preise würdigten ihr Schaffen, aber auch international gewann sie großes Ansehen.

Auf musikalischem Sektor hat sich eine Landshuterin besonders profiliert: Hildegard Baier wurde 1920 in Landshut geboren. Nach der Mittleren Reife im Lyzeum Seligenthal arbeitete sie in einem Büro, doch ihre Liebe gehörte der Musik. Von 1941 bis 1943 studierte sie an der Staatlichen Hochschule Graz Geige, Gesang und Sprecherziehung und belegte einen Kurs im Instrumentenbau. Ihre erste Anstellung fand sie an der Jugendmusikschule in Frankfurt am Main. Als die Schule ausgebombt wurde, kehrte sie nach Landshut zurück. Bald nach Kriegsende gab sie Privatstunden in Geige, Klavier, Gesang und Sprecherziehung. Sie wurde zur Pionierin der Alten Musik in Landshut. Doch auch in der Entwicklung des städtischen Musikunterrichts schrieb Hildegard Baier Geschichte. Sie wandelte 1962 den Sing- und Spielkreis in einen eingetragenen Verein um, der die Trägerschaft für Kurse in musikalischer Früherziehung und Grundausbildung übernahm. Damit war das Fundament zur Gründung der Städtischen Musikschule gelegt. 1997 starb die Landshuter Musikpionierin in ihrer Heimatstadt, die sie durch ihre Offenheit für Neues nachhaltig geprägt hat.

Desiderius J. Sozanski, Großmeister der Druiden-Loge Bayern bedankte sich bei Ursula Weger mit einem Blumenstrauß. Nachdem die Referentin ein Honorar abgelehnt habe, kündigte Sozanski eine Spende von 1.000 Euro an die Schulstiftung Seligenthal an.